

Palmarum 5.4. 2020 über Markus 14, 3-9/ 402, 1-6

Heute, Jetzt; Zeit verschwenderischer Liebe

In diesen Tagen ist wirklich nicht alles, aber doch Grundlegendes anders. Die Gefahr wegen Covid19 ist noch nicht gebannt. Niemand kann sich an solch ein Ereignis je erinnern. Heute wäre Konfirmation gewesen. Wir brauchen Trost und Ermutigung, besonders die Konfirmanden und ihre Familien. Alles war vorbereitet. Dieser Tag, diese schwere Zeit wird uns allezeit im Gedächtnis bleiben. Die Enttäuschung ist groß. Aber wir werden das nicht einfach wegfallen lassen, wartet, der große Tag wird kommen...

Zur Geschichte aus Markus 14. Wir erarbeiten ein wenig den Text: Die Summe des kostbaren indischen Nardenöles in der Alabasterflasche, das hier tatsächlich **verschwendet wird**, muss wohl die 30 Silberlinge des Judas um das 10fache überstiegen haben. Historiker sprechen von einem Jahresgehalt.

Die Frau hat Jesus gesalbt, im voraus, zum Begräbnis, so hören wir es aus Jesu Munde. Selbstlos vergeudet an einen Todes-kandidaten. Aus Liebe. Sein bevorstehender Tod muss diese Liebesverschwendung noch hervorheben. Wer würde schon Dietrich Bonhoeffer noch schnell ein paar warme Schuhe kaufen, damit er in Flossenburg nicht friert oder Hans und Sophie Scholl noch einen neuen Mantel?

Das Markusevangelium lässt mit dem Eintritt ins 14. Kapitel der Passion am nahenden Kreuz keinen Zweifel; das hier ist eine **Passionsgeschichte**. Lassen wir uns also von der Frau dorthin führen, wohin *sie* unsere Blicke lenken will; sie, die nicht einmal einen Namen hat, kein einziges Wort spricht. Und doch bedeuten ihr ungehörliches Verhalten und ihr maßloses Geschenk: Für dich! Für dich, Jesus, mein König! Und dadurch, dass sie diesen Bürdenträger Jesus salbt, erkennt sie ihn auch als Würdenträger. Wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich.

Es ist eine sehr feinnervige Geschichte, die nicht ohne eine gewisse Zartheit ist. Leiblichkeit. Leiblichkeit, die spielt im gesamten Markusevangelium eine tragende Rolle. Wenn wir an die Berührungen bei den Heilungen denken, die Mischung aus Erde und Speichel, die dem Blinden aufgelegt wird... Jesu Heilungen sind nicht ohne konkrete **Leiblichkeit** erzählt und die Kinder, ja die Kinder werden im 10. Kapitel von Jesus gesegnet und geherzt – auf sächsisch „geknuddelt“. Und die Frau? Sie könnte zu einem Bild für die werden, die gleich dem heutigen Hospiz- und Palliativdienst die Sterbenden nicht allein lassen. Menschen, die dem Tod entgegengehen und, wie die Vokabel palliativ vom „Mantel“ oder jemanden „ummanteln“ kommt, so hat sie ihm in seinen letzten Stunden Zuwendung liebevoll verschwendet, ihn ummantelt, er, der Schmerzens-mann. Und was den stark besetzten Begriff „eine gute Tat“ anbelangt, steht hier wörtlich: Eine schöne (griechisch: kalos) Tat! Das ist nicht so ganz dasselbe. In diesen Tag muss ich oft daran denken, wenn ich Bilder aus den Krankenhäusern sehe. Unser Abschnitte ist ein Urbild, eine wahre Urgeschichte solcher Hingabe.

Ja, welch eine Verschwendung! Wir denken effizient, wirtschaftlich, ja auch diakonisch, Geld für die Armen. Wer könnte etwas gegen Wirtschaftlichkeit einwenden; und worum geht es bei der Zukunft der Kirche? Um Stellen und um Geld. Alles ist einem Zweck-Nutzen-Denken unterworfen. Hätte man das Geld nicht tatsächlich den Armen geben sollen? Ja man hätte, aber um wie viel ärmer wäre die Welt!

Die Frau weißt uns darauf, dass die Hinwendung zum Nächsten, kernhaft das Doppelgebot der Liebe, nicht außer Kraft sein kann, aber Hingabe und geistliches Leben erschließt und erschöpft sich nicht allein in Solidarität. Solche Interpretation des Christseins erfreut sich höchster Plausibilität und darf überall mit gesellschaftlichem und kirchlichem Applaus rechnen, ist aber letztlich von der Brotversuchung Satans (Mt.4) nicht weit entfernt. Schaffe Brot aus Stein, oder hier: Sollte man das Geld nicht den Armen geben? In Jesus Antwort, „wenn ihr wollt, könnt ihr immerzu, noch euer ganzes Leben lang“ – höre ich etwas versteckt Ironisches heraus. Das aber ist der **Gottesdienst** dieser anonymen Frau. Das soll nicht von ihr genommen werden. Noch kürzer: In der materialistischen Bibelauslegung wird behauptet, wir könnten Gott einzig und allein ÜBER DEN Nächsten lieben. Alles erschließt sich in der Nächstenliebe. Das ist aber falsch. Man kann Gott nicht nur angeblich „indirekt“, sondern auch direkt lieben und anbeten. Etwas allein für ihn tun. Ich muss nicht lange erklären, dass das Diakonie und helfenden Einsatz nicht erspart, klar doch. Aber in dieser verkehrten Argumentation wird doch alles dahin verdreht, dass Gott letztlich erübrigt wird – „wir haben ja uns!“

Die namenlose Frau möchte etwas für Jesus tun. Etwas, mehr noch: Ihres! Sie fragt nicht, ob das auch höflich ist „ob man das so macht“ Mir fällt in dem Zusammenhang heute Folgendes auf: Wenn einer sagt: „Ich faste“ bekommt er Anerkennung und Respekt für seine Leistung, allein schon für den guten Willen. Gesundheit ist alles. Alle wissen Bücher zu empfehlen, gestehen sogar eigene Niederlage ein, zollen Respekt und Bewunderung. Sagt aber einer: „Ich faste für Jesus!“ hackt man reflexartig auf ihm herum und er muss sich verteidigen; auch unter Christen. Jeder zahlt mit eigener Münze „der wolle sich damit bloß den Himmel verdienen.“

Letztlich kann uns diese herrlich unhöfliche Frau erneut lehren, was eigentlich und kernhaft Gottesdienst für uns heißt. Und Gottesdienst ist nicht immer gleich und sofort Nächstendienst, auch wenn er wesenhaft in Gemeinschaft geschehen soll und muss. Etwas technisch formuliert: Wir können Gott nicht nur indirekt allein über den Nächsten lieben, Mutter Theresa und die Gründer der Diakonie in allen Ehren, Gott verehren, sondern auch direkt.

Jesus lieben wird uns ganz gewiss und allezeit zu unseren Nächsten führen. Philadelphia ist kein Käse. Aber so, wie Jesus immer wieder die Einsamkeit vor seinem Vater suchte, so brauchen wir die **Zweisamkeit** mit unserem Herrn. Diese Dimension darf nicht verloren gehen.

„Sie hat meinen Leib auf das Begräbnis hin gesalbt.“ So spricht der Gesalbte Gottes. Sie hat ihn schön gemacht. Ist das ein verstecktes Ostern, denn am Ostermorgen sind es abermals die Frauen, die mit Salbölen an Jesu Grab

eilen? Eine schöne Tat, heißt es, das ist noch etwas anderes als eine soziale gute Tat. Sie hat ihn nicht allein mit Öl, sondern mit Liebe ummantelt. Es ist eine Passionsgeschichte. **Der Sterbende wird nicht von ihr allein gelassen.** Was kann ich bloß noch tun? In wenigen Stunden ist er ganz verlassen, gottverlassen. Als Passions-geschehen weist uns die Frau an den, der sich am Kreuz aller Welt gezeigt hat, in seiner ganzen Nichtnützlichkeit. Wenn wir im Glauben mit unseren Herzen schauen, dann werden wir wahrnehmen können, wie die Hingabe seines Lebens für alle geschehen ist. Der vom Tod Gezeichnete, darf auch all jenen vor Augen stehen, für die es jetzt gerade in Italien und über um Leben und Tod geht. Und wir denken an die, die sich jetzt und heute gerade verschwenden; an Kranke und Sterbende, sie nicht allein lassen, wie es die Frau in Bethanien tat. Welch eine Liebe, welch eine Verschwendung. Nur Zyniker argumentierten jetzt noch „nützlich“ Ein Zyniker sagt: „Lass ihn doch, der stirbt sowieso“

Jesus meint: Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun, mich aber habt ihr nicht alle Zeit, sie hat eine schöne Tat an mir getan. Das ist die Antwort auf die Frage nach der Diakonie und dieser Verschwendung. Es ist die Stunde Gottes, die will ergriffen werden. Die Frau hat es getan. Sie hat ihn schön gemacht. Selbstvergessene Liebe.

Was das Auge sieht, ist das eine, was sich aber ereignet, muss uns offenbart werden. Jesus macht das. Es ereignet sich das Für- Dich. In diesem Für-Dich- Tun der Frau weht etwas voraus vom Geist des Für- Dich- Dahin-Gegeben am Kreuz. Die schöne Tat der Frau in Bethanien spiegelt die Schönheit Gottes in seinem Gesalbten wieder. Die Zeit der Verschwendung. Sie ist jetzt und heute. Nicht nur wegen Corona. Sie ist immer jetzt und heute.

Und wir heute jetzt und hier? Wie viel Barmherzigkeit, wie viel Zuwendung und Phantasie, nicht bloß alleine die, die an täglich abends 18.00 Uhr Fenstern ihre Trostmusik hinaus in alle Welt tragen wollen, ist derzeit sichtbar. Ist nicht die Passionszeit auch für uns eine Zeit der nötigen Verschwendung und Hingabe? Von unserem Leben wird ohnehin nur bleiben, was wir gesät und hin gegeben haben. Nein, ich meine nicht, die Frau zu imitieren, ihre schöne Tat steht für sich allezeit. Aber mit dem Schmerzensmann mitgehen und mit ihm **mitwachen**, und nicht immer gleich aus sozialen Argumenten heraus weiterzustürzen, sondern vielleicht Zeit zu verschwenden und zu wachen, zu beten. Dann muss sich niemand fürchten, dass das, was unsere Liebe dem Herrn zu Gute kommen lässt, nicht auch ein verschwenderischer Rest für unsere Mitmenschen übrig bleibe.

Die Effizienz. Sie kann zum Zynismus und Todsclagargument werden, wie hier. Wie anders sich die Menschen einsetzen und „verschwenden“ beim Roten Kreuz, in der Diakonie, bei den FFWs, beim THW, in Krankenhäusern, in Pfarrämtern, aber das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (Mk. 1,15) hat mit solcher Verschwendung zu tun. Von diesen Verrückten lebt die Welt – und sei es die Hingabe des ganzen Lebens. Manchmal auch auf Leben und Tod.